

Elisabeth Kullmann

Meine Zeit im Kindersanatorium Sülzhayn

Vom 11. September 1951 bis 25. März 1952 war ich als Elfjährige zur Heilbehandlung im Kindersanatorium in Sülzhayn.

1951 zeigte sich der Sommer von seiner wechselhaften Seite. Es regnete häufig. Die heißesten Tage gab es zum Sommerfinale im August. Und gerade bei diesem wunderbaren Wetter hatte ich keine Lust aufs Schwimmbad. Ich saß im Garten und fror heftig in der hochsommerlichen Hitze. Spontan ging ich zum Arzt und offenbarte ihm: „*Ich friere ganz stark, sogar in der prallen Sonne!*“ Der Arzt hörte meine Lunge ab und sagte: „*Komm bitte morgen mit deiner Mutter. Es ist wichtig!*“ Meine Mutter bat um kurze Freistellung von der Arbeit und ging mit mir zum Arzt. Er überwies uns zu weiterführenden Untersuchungen nach Nordhausen. Ergebnis: Hilusdrüsen-Tbc – Totale Beschattung beider Lungenflügel. Kurz darauf kam die schriftliche Mitteilung für einen Platz im Sanatorium Sülzhayn.

In Erinnerung ist mir ein Dienstag, an dem ich mit meiner Mutter im Zug nach Nordhausen saß. Unterwegs stieg ein Vater mit seiner zwölfjährigen Tochter zu. Beide hatten dasselbe Ziel: Kindersanatorium Sülzhayn. Von Nordhausen fuhrn wir weiter mit Kleinbahn und Bus und trafen am Nachmittag in Sülzhayn ein – inmitten einer landschaftlich reizvollen Umgebung.

Das Kindersanatorium

Das Haus, in dem wir nun eine längere Zeit wohnen sollten, war ein großes, schönes und helles Haus mit seitlich angrenzenden Liegehallen. Durchgehende Balkons an der Gebäudefassade wurden von hohen Säulen getragen. Eine Freitreppe führte in den weiten inneren Treppenraum. Nach der herzlichen Begrüßung durch die leitende Schwester bezogen wir unser Patientenzimmer im 1. Obergeschoß. In diesem Zimmer verbrachten wir Neu-Ankömmlinge die Quarantänezeit. Danach konnten wir neugierig alle Räumlichkeiten des Hauses erkunden.

Im Erdgeschoss grenzten an das weite Treppenhaus ein Vorzimmer, ein Gesellschafts- bzw. Schulraum und ein großer Speisesaal.

Im 1. Obergeschoss waren der Wohnbereich für die Mädchen, das Dienstzimmer der leitenden Schwester und die sanitären Einrichtungen.

Im 2. Obergeschoss wohnten die Jungs. Es war konzipiert wie das 1. OG.

Im Dachgeschoss gab es ein Quarantänezimmer und Wohnzimmer für die Schwestern.

Die Wirtschaftsräume befanden sich im Kellergeschoß.

Das Sanatorium wurde zentral beheizt. Alle Räume waren hell und sehr sauber.

Zwischen Aufstehen und Spazierengehen

Jeder Morgen begann mit der Messung der Körpertemperatur. Anschließend gingen wir in den wohltuend gewärmten Waschraum. Dann war Frühstückszeit. In dem großen Speiseraum mit den zwei langen Tischen hatte jedes Kind seinen festen Platz. Es gab jeden Morgen heiße Milch, Malzkaffee oder Tee, dazu Brot oder Brötchen, Butter, Marmelade, Wurst und Käse.

Nach dem Frühstück begann die Liegekur auf der Liegehalle. Jeder hatte seine ihm zugeordnete Liege. Die Schwestern packten uns in Decken ein.

Das Mittagessen konnten wir kaum erwarten. Die Mahlzeiten waren für uns Kinder eine wichtige Abwechslung im Tagesablauf. Dem Mittagessen folgten die Mittagsruhe, der Nachmittagskaffee, die Spaziergänge.

In der Winterzeit bekamen wir einmal wöchentlich Höhensonne im »Haupthaus«.

Der Nachmittag

Nach den stillen und langweiligen Liegestunden auf der Liegehalle freuten wir uns auf die Spaziergänge und hofften täglich auf schönes Wetter. Dann schauten wir uns Sülzhayn an, gingen in den nahen Wald oder an einem Bach entlang. Und in dieser heiteren Stimmung sangen wir fröhliche Lieder. An dem Weg zur Heilstätte Knappschaft sammelten wir die herbstlich bunten Blätter der Ahornbäume für unsere Bastelarbeiten. Manchmal gingen wir ins Kino. Im Januar oder Februar 1952 habe ich den Film "Das kalte Herz" mit Erwin Geschonneck gesehen. Er war etwas gruselig. Auf der Bühne des »Haupthauses« habe ich bei einer Veranstaltung ein Gedicht vorgetragen und bekam viel Beifall.

Regelmäßig schrieben wir Briefe oder verschickten die hübschen Ansichtskarten von Sülzhayn. Auf Post haben wir immer gewartet und uns am meisten über Nachricht von zu Hause gefreut. In meinem Heimatort hat mein Klassenlehrer Herr Hanusch zweimal eine Deutschstunde dazu genutzt, dass alle meine Mitschülerinnen mir einen Brief schreiben konnten. Über so viel Post habe nicht nur ich gestaunt.

Der Abend

Das Abendessen wurde durch Suppen, Salate, Grießbrei u. ä. bereichert.

Zweimal in der Woche erhielt jedes Kind nach dem Abendessen Lebertran.

„*Mindestens zwei Jahre könnte die Genesung dauern*“, hieß es bei der Ankunft. Ich wollte schneller gesund werden! Bei der Verteilung des Lebertrans stellte ich mich dreimal an.

Es war eine Heilbehandlung ohne Medikamente!

An etwa drei Abenden in der Woche bekamen wir Kinder ein paar eingewickelte Bonbons – bei Quarantäne an jedem Abend. Meine Bonbons sammelte ich in einer hohen Bonbonschachtel, die ich bemalte. Als mich meine Mutter vor Weihnachten besuchte, gab ich ihr diese Bonbons als Weihnachtsgeschenk für meine jüngeren Brüder. Meiner Mutter schenkte ich ein selbst gebasteltes Schmuckkästchen.

Unsere Betreuer

An die Krankenschwestern erinnere ich mich besonders gern. Sie waren über einen langen Zeitraum unsere schützenden Begleiter und bemüht, die Familie zu ersetzen und uns den Aufenthalt im Sanatorium freundlich zu gestalten. Namentlich gegenwärtig ist mir die große, schlanke Schwester Inge O s t e n.

Herr Z i b e l l war unser Lehrer. Es war für ihn nicht einfach, in gekürzten Unterrichtsstunden und zusammengesetzten Altersgruppen jedem Kind eine optimale Bildung zu vermitteln. Seine Bemühungen um jedes Kind waren außerordentlich. Wir verehrten unseren Lehrer Zibell. Er war uns Respekts- und liebevolle Vertrauensperson

Ärztlich wurden wir von Herrn Dr. Eugen M e y e r betreut. Die Visiten erfolgten auf der Liegehalle, in besonderen Fällen im Krankenzimmer. Geröntgt ("durchleuchtet") wurden wir im »Südhaus«. Und Visiten mit Dr. Meyer waren immer etwas Besonderes. Da ging die Sonne auf! Er, der leitende Arzt, war u n s e r Dr. Meyer. Unser Doktor gehörte zu uns und wir zu ihm. Seine freundlichen Worte wärmten unsere Herzen und streichelten jede Kinderseele.

Weihnachten

Das Foyer und der große Speisesaal waren festlich geschmückt.

Am Nachmittag des 24. Dezember führten wir Kinder das Märchenspiel "Schneewittchen" auf. Wir entdeckten unter den Gästen unseren Dr. Meyer und haben uns dann bei der Aufführung besonders viel Mühe gegeben. Es war ein gelungener Auftritt. Unser Doktor spendete den stärksten Applaus.

Und die wirklich riesige Weihnachtsbescherung an den großen Tafeln und die unbeschreiblich freudigen Kinderaugen konnte er anschließend auch noch erleben. Ich bekam ein wunderschönes Kleid, Schuhe und Strümpfe, Spielzeug, ein Buch und natürlich weihnachtliche Kekse und Süßigkeiten. Es war eine herrliche Kinderweihnacht – unsere Wünsche wurden erfüllt!

Es tat gut, dass unser Dr. Meyer – an diesem so wichtigen Familientag – wie selbstverständlich am Nachmittag bei seinen Patienten-Kindern weilte; danach gab es in seiner Familie die festliche Bescherung. Und diese Selbstverständlichkeit erlebten wir auch zu Silvester und zum Kinderfasching,

Am Silvesterabend gab es für alle Kinder verschiedene Überraschungen. Kurz vor Mitternacht erhielt jedes Kind eine Tafel Blockschokolade. Es war die erste Tafel Schokolade in meinem Leben.

Die guten Geister des Hauses

Für die häusliche Rundumbetreuung in unserem Kinderhaus sorgte in vorbildlicher Weise ein Kollektiv der Wirtschaftsabteilung. Hierzu gehörten der Hausmeister, die Mitarbeiter der Küche, Nähstube, Wäscherei, Gebäudereinigung, der Friseur und Kraftfahrer.

Viele dieser Mitarbeiter haben wir selten gesehen. Während wir auf der Liegehalle waren, haben sie ihre wichtigen Aufgaben im gesamten Haus verrichtet.

Und wir Kinder ...

Wir verbrachten eine unterschiedlich lange Zeit bis zur vollständigen Genesung in unserem Kindersanatorium Sülzhayn. Manche Kinder waren über zwei Jahre in diesem Haus. Sicher werden sich einige noch an Lore aus Greiz, die 3-jährige Carola, die 17-jährige Eva und das Geschwisterpaar aus Berlin, den Peter aus Großbodungen, die Helga aus Wülfingerode, Heidrun aus Bleicherode und die Erika aus Plauen erinnern.

Die Jungs spielten gern mal einen Streich. So hatten sie eines Abends eine leuchtende Laterne mit aufgemaltem Mondgesicht weit nach unten bis ans Fenster der 17-jährigen Eva gehängt. Das hat der Eva einen mächtigen Schreck eingejagt.

Besuche gab es selten. Wer hatte 1951(!) schon ein Auto und konnte auf die Schnelle von Greiz, Plauen oder Berlin kommen. Und zu Hause waren meist mehrere Kinder zu betreuen. Ich hatte in sechseinhalb Monaten einmal Besuch. Manche Kinder konnten nur nach Sülzhayn gebracht und wieder abgeholt werden. Die seltenen Besuche hatten aber den Vorteil, dass kaum Heimweh aufkam. Inmitten vieler Kinder und betreut von liebevollen Schwestern fühlte man sich geborgen.

Genesen

Nicht erst nach zwei Jahren, wie bei der Ankunft mitgeteilt – *bereits nach sechseinhalb Monaten konnte ich geheilt nach Hause entlassen werden.*

Ich war sehr gewachsen, meine Straßenkleidung war mir zu klein geworden.

Schwester Inge O s t e n schenkte mir einen Mantel, ließ ihn in der Nähstube meinen Körpermaßen entsprechend umarbeiten und mit Kapuze versehen.

Am 25. März 1952 holte mich meine Mutter ab. Auch der Vater mit seiner Tochter, die zusammen mit uns in Sülzhayn ankamen, fuhren wieder mit uns nach Hause.

Am Heimatbahnhof wurde ich von Mitschülerinnen meiner Heimatklasse abgeholt. Sie erkannten mich nicht wieder. Ich war sehr groß, hatte langes gewelltes Haar, war gut gekleidet und strahlte vor Glück. Alles in allem ein positiver Eindruck. Ich sah nicht nur gesund aus – ich war auch gesund!

Die Jahre sind dahingeeilt. Die schönen Erinnerungen leben weiter fort.

Von Herzen danke ich A L L E N, die meine und anderer Kinder Genesungszeit im Kindersanatorium in sorgender und liebevoller Weise begleitet haben.

Ich danke Herrn Reinhard Glaß für sein großartiges Werk »Architekturwelt Sülzhayn«, das gastlich die Tür öffnet zum "Davos des Nordens", wie Sülzhayn einst genannt wurde.

Danke Sülzhayn!

Elisabeth Kullmann¹
27. Juli 2017



Fasching 1952 im Kindersanatorium Sülzhayn

Links auf dem Balkon im weißen Arztkittel: Dr. Eugen Meyer, leitender Arzt.
Auf der Treppe: die 3-jährige Carola auf dem Arm der Schwester.